

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Predigt über den zweiunddreißigsten Psalm
Datum:	Gehalten den 26. Mai 1850

Johannes, der Täufer, ruft und zeugt von unserm Herrn Jesu Christo: „Siehe, das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt“. Jesaja, der Prophet, bezeugt von ihm: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“, und Gott vom Himmel befiehlt in seinem Gesetz, daß wir auf dieses Lammes Haupt unsere Hand legen sollen, und gibt die Verheißung dazu: „So wird es angenehm sein und euch versöhnen“.

Wo wir solche Zeugnisse und einen solchen Befehl haben, warum ist uns denn manchmal so gar nicht wohl zu Mute? „Das tun unsere Sünden, die machen Scheidung zwischen uns und unserm Gott“. Das ist recht geantwortet. Aber sollen wir auf diesen Sünden sitzen bleiben? Wann machen unsere Sünden Scheidung zwischen uns und unserm Gott? Soll ich es euch sagen? Die Sünden machen Scheidung zwischen uns und unserm Gott, so lange mir unsere Sünden für uns behalten wollen und uns dabei von Gott und seiner Heiligkeit verkehrte Vorstellungen machen. So lange wir unsere Sünden für uns behalten wollen, geht es unsern Seelen nicht wohl. Wenn wir aber Gott unsere Sünden geben und annehmen die freie Rechtfertigung in dem Blute des einzigen Opfers, so geht es unserer Seele sehr wohl; denn das ist Gottes Reichsgesetz, daß wir ihm das Unsere geben und dankbar das annehmen, was er uns gibt als ein freies Geschenk. Wo wir das annehmen, was er uns gibt als ein freies Geschenk, sind wir fröhlich und munter und guten Mutes, haben auch ein gutes Zutrauen zu Gott. Wo wir sein freies Geschenk von uns weisen, und Gott nicht Recht geben wollen, der uns gestraft hat, wo wir durchaus gute, brave, ehrliche, rechtschaffene, fromme Leute sein wollen und uns bestreben, unsere Sünden zu bedecken, zu verneinen oder selbst gut zu machen, sehen wir so düster aus wie Kain und haben keinen Frieden in unsern Gebeinen.

Das beweist uns der *zweiunddreißigste* Psalm, diese Herzensstärkung für alle, die es machen wie der verlorene Sohn, der in sich schlug und sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und sagen: Vater, ich habe gesündigt!“ – In diesem Psalm erzählt auch Einer, wie es ihm ergangen, als er seine Sünden verneinen und verschweigen wollte. Der es erzählt ist *David*, der Mann nach dem Herzen Gottes. Er machte es auch einmal, wie wir es alle machen, wenn wir durchaus fromm sein wollen und darüber zu Schanden geworden sind; dann wollen wir doch unsere Frömmigkeit nicht drangeben, sondern dieselbe behaupten. So wollte er sie auch einst nicht drangeben, er wollte ohne wahrhaftige Buße, ohne wahre Demütigung vor Gott, ohne Versöhnung für seine ihm aufgedeckte Schuld, ohne Vergebung seiner anerkannten Sünden gesucht und gefunden zu haben, doch gerne im Hause Gottes einhergehen als ein frommer Israelit, in dem kein Trug wäre. Aber das bekam ihm sehr schlecht: Gott kam ihm in die Quere und ließ ihm keine Ruhe, wie er denn allen seinen Auserwählten keine Ruhe läßt, bis sie vor Gott und Menschen mit ihrer Schuld einkommen und bekennen: Ich habe gesündigt! Die Übrigen läßt er in ihrem Wahn und Trotzen auf Werkheiligkeit, bis sie sich völlig zu Grunde gerichtet haben.

Wie schlecht es nun dem David erging, da er seine Frömmigkeit behaupten und seine Sünden nicht bekennen wollte, teilt er uns in folgenden Worten mit: „*Da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir; daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela*“.

Das war ein banger Zustand, worin sich David befand. Dieser Zustand ist hier nach dem Leben beschrieben, ganz so wie man ihn empfindet, so lange man mit seinen Sünden nicht vor Gott einkommt. Ach, wie ist man da mit Gott und mit sich selbst zerfallen! Wie wird man da innerlich abge-

zehrt, so daß aller Saft und alle Frische des Lebens verschwindet! Wie fühlt man da im Gewissen lauter Zorn und Schrecken Gottes! Wie macht da das böse Gewissen Einen so schwach, und elend! Wie weicht da alles Licht der Augen! Wie brüllt man da gleichsam als ein Löwe vor lauter Angst der Hölle! Was möchte man da nicht alles aufbieten, um der Gewissensangst los zu sein; was nicht aufbieten, daß man seinen alten Frieden und die vorige Ruhe wieder hätte, freilich, ohne hinfallen zu müssen mit aller seiner Tugend und Frömmigkeit! Aber wenn Gott einem Menschen gnädig ist, so hilft es ihm alles nichts, was er auch anfangen möge. Wenn Gott Einem nicht gnädig ist, so deckt der Mensch seine Sünden selbst zu, läßt Gras darüber wachsen und hilft sich mit einem Glauben, der ihm nicht gegeben ist; so bleibt er dennoch gerecht, rechtfertigt sich selbst, bis er betrogen aufwacht in der ewigen Finsternis. Oder der Mensch beschwichtigt nach und nach sein Gewissen, sagt, daß er sich besser und immer besser auf die Heiligung verlegen wolle, und wälzt sich am Ende wie eine Sau nach der Schwemme wieder im Kot. Wo aber Gott mit Einem ist, da macht Gott der Herr diesen Zustand immer schlimmer. Darum sagt auch David: *Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir*; denn Gott läßt den Seinen weder Tag noch Nacht Ruhe, bis daß sie sich selbst verklagt und Gott Recht gegeben und die Gerechtigkeit angenommen haben, die vor ihm gilt. Darum drängt und preßt Gott mit seiner Hand, indem er seinen Zorn, Grimm und Schrecken fühlen läßt, damit es aus dem Herzen herauskomme: Du, Gott, hast Recht! ich bin nicht fromm und taue nichts! Du bist allein gut! – und wo dieses Bekenntnis herauskommt: „Ich taue nicht und taue zu nichts! Du bist allem heilig, fromm, gut, wahrhaftig und gerecht“, – da hat Gott auch wohl bald vom Tode zum Leben geführt, so daß es Einem um und um wohl wird; denn man hat Frieden und Ruhe von oben in den Gebeinen.

Deshalb sagt auch David: „*Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht*“, als wollte er sagen: Der Stachel war mir so tief eingedrungen, daß ich es vor lauter Seelenschmerz nicht länger aushalten konnte; ich war durch deine Hand hineingesenkt in mein Elend und meinen Seelenkummer, du hattest mich so auf die gnädige Folter gespannt, daß ich mein frommes Leben nicht länger erhalten konnte; und wo sollte ich hin, wenn nicht zu dir? Deine Hand und dein Geist hielten mich fest, daß ich dem Gerichte nicht entlaufen konnte. Da kam es denn alles heraus; da bekannte ich meine tiefe innere Feindschaft wider dich, mein gräßliches und verfluchtes Sträuben wider deine Gnade, meine Liebe zu der Sünde und alle meine innere Gottlosigkeit, die mich nur trieb, mich vor dir zu behaupten, als wäre ich fromm. Und wie hast du dich auf der Stelle als einen ganz anderen erwiesen, denn wofür ich dich hielt!

„*Ich sprach: ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen! Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde*“. Erst dachte ich: um deinen Thron dürften nur fromme Leute stehen, und da hielt ich mich denn auch für fromm. Danach wurde mir meine innere Gottlosigkeit aufgedeckt; solche wollte ich aber nicht kennen, sondern verneinte sie, wollte meine alte verlorene Frömmigkeit wieder herstellen und dann wieder vor deinen Thron kommen. Du wolltest mich aber belehren, daß du nur Einen Frommen zu deiner Rechten hast, nämlich das unschuldige Lamm, und daß alle Übrigen, die du zu dir lässest, Sünder sind, die lediglich durch die Gnade des Lammes, aus eitel Barmherzigkeit, bei dir wohnen. Und solche sollen es wissen, daß sie eitel Sünder sind, auf daß sie selig seien vor dir in der Seligkeit des Lammes. Das wollte ich nicht verstehen, sondern sträubte mich dagegen; aber du führtest mich so in die Enge, daß ich keinen Ausweg mehr fand. Da mußte ich denn bekennen und bekannte auch meine Sünden, meinen Trotz und meine Zuversicht auf die Verdienste meiner guten Werke; und daß ich nicht fromm, vielmehr so verdreht sei, daß ich mich sträubte wider seine Gnade, – alles das verbarg ich nicht; – und o, wie offenbartest du dich da als einen wundergnädigen Gott! Das Wort war mir kaum von den Lippen: „Ich will dem Herrn meine Rebellion und

mein Sträuben wider die Gnade bekennen“ – ich hatte es dir noch nicht einmal gesagt, da liefest du mir schon entgegen und vergabest mir die Verdrehtheit aller meiner Irrwege! – – – – Seht, meine Geliebten! da haben wir also in diesem Psalm eine an Heil und Trost reiche Belehrung, was wir zu tun haben, so oft wir vom Geiste Gottes gestraft werden, daß wir zu nichts taugen. Da sträubt sich denn wohl der Trotz und Wahn der Frömmigkeit und will sich nicht gerne belehren lassen, möchte doch seinen Stand und Weg vor Gott und seine Werke behaupten; möchte, was schlecht getan ist, für recht durchgehen lassen; und so kommen wir nicht leicht ein vor Gott mit unserer Schuld. Aber wenn wir Gottes Kinder sind, so wird uns keine Ruhe gelassen, und da wird man denn schwer krank. Was Rats aber da? Ist es nicht dieser, daß wir es machen wie David und auch sprechen: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen; diese Übertretung nämlich: daß ich durchaus fromm und nicht ein Sünder sein will, welcher sich an der freien Gnade genügen läßt. Seht, wo dieser Vorsatz folgt, alsbald ist man gesund am ganzen Leibe und an allen Gliedern und zieht seine Straße fröhlich.

Es ist aber in uns eine Faulheit, welche David Falschheit heißt, wie er bezeugt: „*Wohl dem, in dessen Geist kein Falsch ist*“; eine Faulheit, um zu dem offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit zu gehen; eine Faulheit, um auf das Lamm zu sehen, das für unsere Sünden geschlachtet ist: eine Faulheit, um mit dem Bekenntnis zu kommen: Ich habe gesündigt, du, mein Gott, allein hast Recht, und in mir ist gar keine Gerechtigkeit; eine Faulheit, um dem Herrn Gott unsere Sünde zu bringen und von ihm Gnade zu nehmen umsonst; eine Faulheit, nach welcher wir lieber alles unternehmen und erdulden, denn daß wir uns als Sünder erkennen und vor Gott demütig eingestehen, daß unsere Frömmigkeit Bosheit sei, und wir mit allen unsern Werken unnütze Knechte. So lange aber solche Faulheit vorherrscht, sind wir innerlich schwache und kranke Leute und haben keinen Frieden im Gebein, was wir uns auch weismachen. Aber der treue Gott ist wohl hinter den Seinen her, so daß sie sich selbst schelten, Gott aber sie lobt; daß sie sich selbst schänden, Gott aber sie ehrt; daß sie sich selbst verklagen, Gott aber sie rechtfertigt; daß sie vor Gott einkommen mit ihrer Schuld, und Gott sie frei spricht; daß sie vor Gott ihre Krankheit aufdecken, und er sie gesund macht; daß sie vor Gott ihre Verdrehtheit, Abfall, Rebellion, Feindschaft wider seine Gnade und ihr Sträuben gegen seine Barmherzigkeit nicht verhehlen, und Gott alsdann ihnen Herz und Mut macht, ja ihren Mund voll des Rühmens macht über ihren Wohlstand in Gott, über die Glückseligkeiten, deren sie teilhaftig geworden sind in seiner Gnade.

Darum hebt der Psalm auch so an: „*Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in dessen Geist kein Falsch ist*“.

Das ist nun ein Ruhm ohne Werke. Wir hören hier nichts als von Vergeben, Bedecken und von Nichtzurechnen der Missetat. Was hier „*Falsch*“ bedeutet, haben wir bereits gesagt; es ist die Faulheit, um seine Sünden zu bekennen. „*Übertretungen*“ sind das wiederholte Sauersehen, wo man vernimmt, daß man nicht taugt, und das sich Sträuben dagegen, daß man aus lauter freier Gnade errettet ist. „*Sünde*“ ist hier alles Werk, das wir tun, es sei fromm oder gottlos, was nicht Frucht des Geistes ist; – und „*Missetat*“ ist die Verdrehtheit, daß, so oft Gott sagt: So sollst du sein, und so soll das und das sein, – der Mensch erwidert: Wohlan, so bin ich auch, und so mache ich es auch, und so wollte ich es gerade machen; so daß man es immer Gott abgewinnen will, daß er nur nicht Recht habe in seinen Worten. So faßt hier der Psalm die ganze Gesinnung des Fleisches, wie sie Feindschaft gegen Gott ist, samt allen Werken des Fleisches zusammen, sagt, daß solches alles des Menschen Sünde und Schuld ist, und preist denjenigen selig, dem solches alles vergeben und bedeckt ist, dem dies alles nicht zugerechnet wird, und der es von sich wissen will vor Gott, daß in ihm

nichts anderes steckt als Untauglichkeit. Der Mensch, von dem hier die Rede ist, ist nichts als ein Gottloser, der aber seine innere Gottlosigkeit bekennt, Gott dagegen rechtfertigt ihn; – so ist denn dieser Mensch zwar ein Gottloser, dennoch aber gerecht, heilig, vollkommen, gesund und angenehm vor Gott. Denn die Schrift sagt, daß es ihm wohl ist, daß er selig ist, ja daß seiner Seligkeit und Glückseligkeiten kein Ende ist.

Wenn ihr solches nun gut versteht, die ihr bis dahin eurer Sünden wegen eine Scheidewand zwischen euch und Gott aufgerichtet fühlt, so leget ihr eure argen Gedanken von Gott und seiner Gnade ab, so gebet ihr Gott eure argen Gedanken von Gott und seiner Gnade. Wenn ich sage: ihr gebet Gott eure Sünden, – so meine ich: ihr haltet es für gewiß, daß Gott eure Sünden auf sein Lamm gelegt, und daß dieses Lamm dieselben weggetragen hat; und ihr nehmet, was Gott euch gnädiglich gibt, an, nämlich die Unschuld und Gerechtigkeit seines Lammes, – das ist: seine Gnade, wie sie Gnade ist.

Es gibt wohl viele, die es sagen, daß sie von nichts als von Gnade wissen wollen, daß sie nicht durchkommen, wenn die Gnade ihnen nicht durchhilft; aber sie wollen mit ihrer Feindschaft wider die Gnade, mit ihrer Verdrehtheit und Sünde nicht einkommen vor Gott, sie wollen sich nicht als Gottlose rechtfertigen lassen; darum ist in ihnen das Werk der Gnade nicht. – Wie aber das Werk der Gnade sich äußert bei denen, die mit ihrer Gottlosigkeit vor Gott einkommen, und an den glauben, der den Gottlosen rechtfertiget, ohne Gesetzeswerk, beschreibt David ganz fein, indem er sagt: *„Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit usw.“* oder wie es eigentlich heißt: *„Darum werden dich alle Heiligen anflehen zur Zeit, wo du zu finden bist. Ja, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen. Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten und mich umgeben mit Jubeln der Errettung“*.

Das ist also das Werk der Gnade und der freien Rechtfertigung, daß Gott zu finden ist und sich will finden lassen, wenn Kreuz und Trübsal da ist; denn alles, was aus Werken gerecht, heilig und fromm ist, hat keinen Gott, wenn es drum geht; so haben sie denn auch keine Hilfe zu erwarten, sondern müssen elend verderben, wenn es nun ein Ende hat mit Gottes Langmut. Wenn aber Kreuz und Trübsal da ist, so ist es die Zeit, in welcher Gott sich finden läßt von allen, die glauben an den, der den Gottlosen gerecht spricht. Das aber sind seine Heiligen oder seine Großmütigen, die diese Großmut in sich haben, daß sie von sich selbst nichts wissen wollen, als daß sie unnütze Knechte sind, sie preisen aber Gott, daß er so reich an Erbarmung ist. Solche, der Eine sowohl wie der Andere, die kein anderes Bekenntnis; haben, als dieses: „Barmherzigkeit ist mir widerfahren“, kennen auch keinen anderen Grund, weshalb ihnen sollte geholfen werden, als diese Barmherzigkeit, und auf diesem Grunde haben sie Zutrauen und Zutritt zu Gott in allen ihren Nöten. So flehen sie den Herrn an, und da erfahren sie es: wie auch immer Wasser der Trübsal, der Seelen- und Leibesnot, der Not, welche ihnen der Teufel macht, oder der Todesnot auf sie anstürmen, – die Gnade führt das Regiment; und darum heißt es: „Bis hieher und nicht weiter! Hier soll sich legen der Stolz eurer Wellen!“ Und so ist denn das Innesein der freien Rechtfertigung, der ewigen Gnade und Barmherzigkeit die Ursache, daß ein jeglicher, den Gott gesund macht von seiner geistlichen Krankheit, und den er geheilt hat von seiner fleischlichen Gesinnung, es mit Zutrauen ausspricht: *„Du bist mein Schirm“*, wie auch Paulus bezeugt, daß die Gnade Christi wie ein Zelt über ihn her ist. – Da ist wohl Angst, aber sie wird dem Herrn geklagt; da ist wohl Zagen, weil man umzukommen fürchtet, und ein stetes Gefühl tiefer Verlorenheit, aber da ist eben auch dieses Flehen: *„Du wollest mich vor Angst behüten!“* und dann gar keine Erwartung mehr von sich selbst, sondern: *„Auf daß ich errettet ganz fröhlich rühmen könne“*. Das ist nun eine klare Einsicht in das Gesetz Gottes, wie es will, daß

wir fröhlich seien über all seiner Güte, den Kelch der Seligkeiten erheben und den Herrn allein rühmen für seine Erbarmung.

Auf ein solches Gebet gibt der Herr auch Antwort; denn ich will euch wohl sagen, womit der Teufel und die Welt der Seele Angst machen, welche nur wissen will von der freien Rechtfertigung, welche aus Gnaden ist und nicht aus Werken. Teufel und Welt und auch das zaghafte Herz machen Einem Angst, der Werke und der Heiligung wegen, und wollen so die Seele von der Gnade und vom Glauben wieder hinwegzaubern, und die Seele kann doch nicht anders, als von Gnade leben. – Wo sollen denn nun die guten Werke herkommen? woher die Heiligung? woher das wahrhaftige Gehen in den Geboten Gottes? Da gibt uns der Herr Gott selbst eine schöne Verheißung: „*Ich will dich unterweisen; ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten.*“

Da hat's denn mit aller Vernunft ein Ende. Auf daß aber des Fleisches Hoffahrt und die Anmaßung der Vernunft nicht abermals dazwischen komme, sagt Gott: „*Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, denen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.*“ – Das ist den Rossen und Maultieren eigen: wenn man ihnen nicht Zaum und Gebiß ins Maul legt, und sie nicht dazu die Peitsche fühlen, so ist nichts mit ihnen zu beginnen; sie müssen durchaus *fühlen*. Darum sind wir wohl schlimm daran, wenn wir wie Rosse und Maultiere sind, und Gott uns Zaum und Gebiß ins Maul legen muß, auf daß wir gehen wie er will; denn da hat man lauter Pein und Schläge auf dem Wege und ist selbst Schuld daran. Und ist das unser Unverstand, daß wir meinen, wir wüßten aus uns, was in den Augen Gottes gut, heilig und seinem Willen gemäß ist. Das wird aber unser Verstand sein, wenn wir mit Agur bekennen: „Ich bin der Allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir; ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht“. Denn da sieht man nicht auf den Weg, sondern sieht auf seinen Führer; da ist Christus unser Weg, und wir folgen dem Lamme, wo es auch hingeht. Gottes Augen sehen nach dem Glauben, und er will nicht Rosse oder Maultiere, sondern Schafe auf seiner Weide haben. Von seinen Schafen aber sagt er aus: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins“.

Solches alles, meine Geliebten, ist nun sehr leicht mit den Ohren vernommen, aber nicht so leicht ausgeübt; denn der Mensch findet gern das Leben in eigener Hand, sieht lieber, empfindet lieber, ruht lieber auf seinen Werken, und will lieber den Ausgang seiner Wege berechnen, damit er wisse, daß er keine Gefahr läuft, – statt daß er Gott glauben sollte, ohne zu sehen. Da wird's aber wohl wahr, was der Psalm sagt: „*Der Gottlose hat viele Plage*“.

Ein „Gottloser“ ist ein solcher, der den Gehorsam des Glaubens nicht will und doch meint, er ehre Gott und diene ihm aufs beste. Es gibt wohl keine schlimmere Gottlosigkeit, als daß der Mensch fleischlich gesinnt ist gegen Gott und sich deshalb der freien Rechtfertigung und der ewigen Gnade nicht ergibt, so wie er ist; wahrlich, da hat's der Plagen kein Ende, denn da kann man sich quälen Tag und Nacht, gottesfürchtig und heilig zu sein und allerlei zu unternehmen für Gott und für den Nächsten, und man kann doch der Bestrafung nicht los werden: Du kennst Gott nicht, und er weiß von allen deinen Werken und deiner Frömmigkeit nichts.

Ich habe aber diesen Psalm den armen Sündern zum Troste gepredigt, auf daß sie lernen im Anfang und beim Fortgang ihres Weges, so oft sie vernehmen die Stimme der Wahrheit: Du taugst nicht, du bist ein Gottloser, – den Kopf nicht hängen zu lassen wie ein Schilf, sondern von Herzen zu sprechen: Du hast Recht, o mein Gott! – und auch lernen, trotz allem Würgen des Teufels und

Tyrannisieren der Sünde, vor Gott einzukommen, so wie sie sind, ihm alles zu bekennen und zu klagen, und sich selbst zu verklagen und also ohne Werk, Verdienst, Frömmigkeit, Tugend oder Heiligkeit an Den zu glauben, der den Gottlosen gerecht macht; denn wo sie solches tun, da werden sie erfahren, wie gewißlich wahr es ist, was der Psalm sagt: „*Wer auf Gott hoffet, den wird die Güte – oder: die Barmherzigkeit, umfassen*“.

Das ist aber „auf Gott hoffen“, daß wir alle Hoffnung auf uns selbst und eigene Frömmigkeit dran geben, und auf alle vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Heiligkeit, auf das Gesetz und dessen Erfüllung unsererseits Verzicht tun und steif auf diesem Grunde stehen bleiben: „Ich bin ein Sünder, das ist wahr, aber Christus hat meine Sünde, und ich habe durch ihn und in ihm Gottes Gerechtigkeit. An ihm bleibe ich hangen als ein Armer und Elender; der sich aber meiner angenommen, wird mich auch leiten in allen guten Werken und aller wahrhaftigen Heiligkeit. Denn die er gerecht gemacht hat, die hat er auch zu Ehren gebracht“.

Wo wir solches tun, da werden wir wohl gesund sein in unserm Gott, werden guter Dinge und fröhlichen Mutes sein; denn wohin wir uns alsdann kehren und wenden, wo wir auch hinblicken, sehen wir uns umringt von Barmherzigkeit. Das ist um zu hüpfen und zu springen vor lauter Gottesfreude. Darum schließt auch der Psalm: „*Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen!*“

Habt ihr es gehört, ihr, die ihr an euch selbst verzweifelt, die ihr göttlich betrübt seid, euch selbst feind seid, – ihr seid die Gerechten, welche hier gemeint sind; denn diese sind vor Gott Gerechte, die damit von Herzen zufrieden sind, daß sie aus Glauben gerecht worden sind, oder gerecht werden. Und diese sind vor Gott Fromme oder richtigen Herzens, die ihre Sünde, Schuld und Missetat vor Gott nicht verschweigen, die es ihm nicht verhehlen, daß sie nicht fromm sind und nur von dem frommen Gott leben und an seiner Gnade einhergehen wollen. Habt ihr es gehört, was der Heilige Geist sagt: „Wohlan, ihr habt den Ruhm der Welt, der Selbstgerechten, der Heiligen des Teufels nicht; und wo der Verkläger kommt, da habt ihr nichts einzubringen; – laßt euch dennoch den Mund nicht stopfen! Rühmet euch des Herrn, und sprecht fröhlich und mit Ruhm in Gott also: Daß ich Sünde habe, ist meine Schande; daß ich nicht taugte und ein Gottloser bin, ist meine Schuld; die Verdammnis habe ich verdient, aber der ganzen Hölle zum Trotz will ich meinen Bürgen rühmen, der für mich vollkÖmmlich bezahlt und der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ist. Er ist meine Heiligung und vor dem Richterstuhl dort oben ist mein ewiger Wohlstand gesichert; ich bin freigesprochen, lebe und sterbe auf ewige Güte, auf freie Gnade, auf lauter Barmherzigkeit!

Amen.